

Die Stafettenläufer

Von

Henry de Montherlant

*Vier Mann wir, die man abgeschneilt wie eine Waffe, ein Tier, ein Boot,
Unser Größter am Heck, unser Kleinster am Bug voran,
Mittschiffs selber ich eingepaßt, dieses lebendigen Leibs Organ,
Alle in gleichen Farben wir, alle die Brust gemärkt mit Rot,
Scharf gedeckt von dem Vordermann, daß uns Dreien kein Luftzug droht,
Hüpfen in Kurzschrift herein, Hand auf der Schulter vor uns leicht ruht.*

*Unser Vier, aber doch nur Eins, Eins im Ganz-Miteinandersein,
Großer Menschenakkord und so richtig, daß man ihn singen muß.
Jedem von uns steht ein Aufsichtsrecht auf die drei andern Körper zu.
Meine Waden, die dein sind, magst mit diesem Rechte betrachten du.
Muskeln, Nerven und Kopf von dir gehen mich an, denn sie sind ja mein.
Reißt du den grünen Faden durch, siegt nicht Einer, es siegen Vier.
Der am schlechtesten lief, an Wert steht er dem Besten um gar nichts nach.*

*Schnell, auf die Posten, auf Wiedersehn! Alter Knabe, auf Wiedersehn!
Winde, wenn er dem Zielpunkt naht, dürft ihr nicht ins Gesicht ihm wehn!*

*Ach, ich seh, sie verlieren sich einzeln auf langer Bahn ganz klein.
Und für sie, für die Drei nur jetzt, nicht für mich halt den Daumen ich.
Wie sie abseits der andern sind, mehr als die andern, wie sind sie mein.*

*Ist in Ordnung. Es sollte nicht sein. Was man konnte, man hats getan.
Keiner von uns sagt Girardot, daß durch ihn man den Kampf verlor.
Und in der Brust sitzt die Ehre süß, gute Seele wie frisches Brot.*

*Meister meiner Gedanken, wie in der Stafette folg ich dir nach,
Von dem Punkt, wo du stoppst, start ich mit dem Vorsprung, den du mir gabst.
Seite an Seite durchmaßen wohl nicht die Strecke zusammen wir,
Kannten die Süße des Spruchs auch nicht: „Dein und mein Schritt sind ein Schritt bloß!“
Raubte die Flamme dir, lief davon, kaum, daß ich dein Gesicht gesehn.
Und das Kind, das voll Fieber harrt an dem Punkt, wo versiegt mein Lauf,
In der letzten Erschöpfung, wenn Menschenarme mir nottun, wirds
Rauben mir, was ich ihm bringe und, ohne daß seine Hand ich fühle, fliehn.*

(Deutsch von Ernst Lorsy)